

„Ich bin  
vergnügt, erlöst,  
befreit.“

Reformation.  
Im Rheinland.  
Seit 1517.



EVANGELISCHE  
KIRCHE  
IM RHEINLAND

# **BERICHT ÜBER DIE FÜR DIE KIRCHE BEDEUTSAMEN EREIGNISSE**

der Landessynode  
gemäß Artikel 139 der Kirchenordnung  
erstattet von

Präses Manfred Rekowski

---

*Sperrfrist: 9. Januar 2017, 9:30 Uhr  
(Es gilt das gesprochene Wort.)*

**Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.**

2. Korinther 3,17

**I. Alles nur geschenkt - oder: Glaube befreit, bewegt und verändert**

**II. Kirche - Gemeinschaft der Befreiten**

1. Eine Kirche, die sich wandelt: „Ecclesia semper reformanda“
2. Ökumenisch Kirche sein
3. Priestertum aller Getauften

**III. Reformatorische Perspektiven für ein Handeln in der Welt**

1. Soziale Gerechtigkeit
2. Europäische und weltweite Verantwortung
3. Islam
4. Anschläge und deren Folgen
5. Christsein bedeutet Engagement in der Welt für die Welt

**IV. Christsein in der unerlösten Welt – „vergnügt, erlöst und befreit“**

## „Reformatorisch Kirche sein“

Manchmal wird Weihnachten auch jenseits von Kirchenräumen ausgesprochen gut verstanden und sehr präzise interpretiert. So geschehen wenige Tage nach dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt in Berlin in der Süddeutschen Zeitung am 24.12.2016: „Es ist ja der Glaube an einen Gott, der, darum geht es an Weihnachten, ein schutzloses und verletzliches Kind wird. Später zog er als ungesicherter Wanderprediger umher. Dieser Gott ... starb gefoltert und erniedrigt am Kreuz. ... die Auferstehung ist ohne diesen existenziellen Verzicht auf Macht und Sicherheit nicht denkbar, ohne einen Gott, der sich um der Menschen willen tödlich verwunden lässt.“<sup>1</sup>

Mittelpunkt des gemeinsamen Glaubens aller Christinnen und Christen ist der zur Welt gekommene Gott, unser Menschenbruder Jesus. Christus allein ist prägend und bestimmend für unseren Glauben und für unser Leben und Arbeiten in den Kirchen. Deshalb sagen wir konfessionsübergreifend „solus christus“. Wir bekennen: Gott selbst ist in unserer Welt präsent. Doch - so glauben wir - er fügt sich nicht geschmeidig in das Bestehende ein, sondern unterbricht den Lauf der Welt. Er lässt sich nicht auf unsere Spielregeln ein, bei denen Menschen vielfach auf der Strecke bleiben und seine Schöpfung Schaden nimmt. Er lässt sich nicht einfach in unser Weltbild einordnen, bei dem unumstößlich feststeht, wo oben und wo unten ist. Sondern er bringt unser Weltbild und bisweilen auch seine und unsere Kirche gründlich durcheinander. Er übernimmt nicht unsere Maßstäbe und ergreift nicht die Maßnahmen, die wir bevorzugen: Wir wollen hoch hinaus, Gott aber wird Mensch. Wir wollen Sicherheit um fast jeden Preis. Er setzt sich schutzlos den Menschen aus. Wir streben Größeres an, Gott wird ganz klein. Gott wird ein Kind und zeigt so: Nicht Gewalt und Macht werden sich durchsetzen, sondern Gewaltlosigkeit. Geboren in einem Stall. In prekären Verhältnissen wird er einer von uns - doch nicht angepasst. Er sagt die Veränderung der menschlichen Verhältnisse an. Das ist seine Alternative für unsere geschundene und nach Erlösung schreiende Welt. Und das ist die Mission unserer Kirche.

---

<sup>1</sup> Matthias Dobrinski, Warum wir die Kraft der Verunsicherung brauchen. SZ vom 24.12.2016, S. 2  
<http://www.sueddeutsche.de/leben/terror-der-staat-braucht-die-kraft-der-verunsicherung-1.3308489>

Das Jahr 2017 wird vom Reformationsjubiläum bestimmt. In rheinischen Klangfarben heißt das trotz allen Leids und gegen alles Leid, das diese Welt kennzeichnet: „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.“ Deshalb stelle ich diesen Bericht unter das Motto „Reformatorisch Kirche sein“.

## **I. Alles nur geschenkt - oder: Glaube befreit, bewegt und verändert**

Martin Luther entwarf vor 500 Jahren keinen Masterplan zur Rettung oder zur Reform der Kirche<sup>2</sup>, obwohl er den Veränderungsbedarf in der Kirche seiner Zeit klar sah. In seinen theologischen Arbeiten und in der Interpretation biblischer Texte (sola scriptura) galt sein Interesse dem Verhältnis von Gott und Mensch. Das Evangelium, die Botschaft der freien, heilvollen Zuwendung Gottes zum sündigen Menschen, ist dabei Ausgangs- und Mittelpunkt. Der Glaube ist die Antwort des Menschen auf diese Zuwendung. Er ist vorbehaltloses Vertrauen und damit die Basis für ein von Grund auf erneuertes Leben. Luther verstand deshalb die Gott-Mensch-Beziehung als einen Raum der Freiheit. Nicht als Ergebnis eigener Anstrengung, sondern als „freie Gabe Gottes“ - alles nur geschenkt. So klären sich in reformatorischer Perspektive sowohl der Grund der christlichen Existenz, als auch der Auftrag der Kirche.

Die Hauptsache und die Mitte des Glaubens verbinden sich mit vier Begriffen<sup>3</sup>:

### **Jesus Christus ... Gott kommt zu mir**

Ich muss nicht initiativ werden, aber ich kann immer auch anders denken, leben und handeln. Umkehr ist möglich. Christus bewegt und verändert. Solus Christus.

### **Gnade ... kommt mir entgegen**

Ich muss mich nicht aufmachen, ich muss mir nichts erarbeiten. Selbstoptimierung ist nicht mehr nötig. Ich bin Gott recht. Das entlastet. Sola Gratia.

### **Glaube ... tut mir gut**

Glaube engt nicht ein, bringt mich nicht ums Leben, sondern hilft mir dankbar zu leben und getröstet zu sterben<sup>4</sup>. Glaube, vorbehaltloses Vertrauen, mutet mir auch etwas zu: Gewissheit statt Sicherheit. Sola fide.

---

<sup>2</sup> Ich verdanke dem Synodalen Prof. Hellmut Zschoch und seinem 2010 erschienen Aufsatz „Martin Luther und die Kirche der Freiheit“ (in: Martin Luther und die Freiheit, hg. von Werner Zager, S. 25-39) wesentliche Anregungen für die folgenden Abschnitte. Die folgenden Zitate stammen wenn nicht anders ausgewiesen aus diesem Aufsatz.

<sup>3</sup> Der Ständige Theologische Ausschuss hat ein theologisches Impulspapier, das wir gestern präsentiert haben – in Anlehnung an die Katechismen von Johannes Calvin, Martin Luther, Philipp Melancthon, Ulrich Zwingli und anderen verfasst. Es trägt den Titel „Reformation – ein theologischer Impuls 2017“. Die Antworten, die darin gegeben werden, sind vollständig, aber nicht abgeschlossen; maßgeblich, aber nicht endgültig; lebensnah, aber nicht alltäglich. „Reformation – ein theologischer Impuls 2017“ wird ergänzt durch einen Online-Auftritt unter [www.impuls.2017.ekir.de](http://www.impuls.2017.ekir.de).

<sup>4</sup> Zitat aus Ordinationsvorhalt: „Hilf den Menschen dankbar im Glauben zu leben und getröstet zu sterben.“

## **Die Bibel ... sagt mir was**

Ich muss nicht erst selbst Worte machen. In diesem Glaubens- und Lebensbuch stoße ich auf viele Zeichen der Treue Gottes und mir begegnet Christus - einladend und wegweisend. Sola scriptura.

Am Anfang und im Mittelpunkt steht: Gott handelt in Christus für mich, für uns und für die Welt. Er bewegt mich, berührt mich in der Taufe und im Abendmahl, er spricht mich an, er verändert mich. Glaube befreit, bewegt und verändert: mich, die Kirche und die Welt. Es geht um diesen geschenkten Glauben, der auf Gottes Handeln antwortet und nicht folgenlos bleibt. Das ist die Grundmelodie einer reformatorischen Kirche.

Zugleich ist das ein guter Grund, das Reformationsjubiläum zu feiern. Wir tun das nicht so, indem wir das Jubiläum einer Kirche feiern, die durch das Engagement vieler Christenmenschen 500 wechselhafte Jahre überstanden, oder die sich bis heute auf dem Markt der (religiösen) Sinnanbieter tapfer behauptet hätte. Sondern wir feiern ganz reformatorisch bunt und vielfältig, oft auch ökumenisch, letztlich nichts anderes als ein Christusfest<sup>5</sup>.

## **II. Kirche - Gemeinschaft der Befreiten**

### **1. Eine Kirche, die sich wandelt: „Ecclesia semper reformanda“**

Luther entwickelte eine theologische Deutung der Kirche, „die seiner Einsicht in das Wesen der vom Evangelium eröffneten Gott-Mensch-Beziehung entsprach.“ Eine Reduktion der Kirche auf ihre Existenz als Institution führt für ihn zu einer Veräußerlichung des Kirchenbegriffs. Er selbst spricht demgegenüber lieber von der „Christenheit“ als von der Kirche und definiert sie als „Versammlung aller Christgläubigen auf Erden“ d. h. als die „Gemeinschaft der Heiligen.“ Kirche ist für ihn keine „weltliche Versammlung“, sondern eine „geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben“. Das ist natürlich keine abschließende und umfassende Definition von Kirche, definiert aber doch deren Grundlage. In den aktuellen Diskussionen wird Kirche differenzierter verstanden als Institution und Organisation und Bewegung.

Auf die im Wirken des Geistes, der in der Verkündigung des Evangeliums agiert, eröffnete Freiheit antworten die „Heiligen“ durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Kirche ist dann Antwortgeschehen auf die gegebene Freiheit. Kirche hat so eine Mission gegründet und ist eine gesandte Kirche. Das Verkündigungsgeschehen, zu dem immer auch das Einlassen auf die jeweilige Situation gehört, erfordert stets Vergegenwärtigung, Zeitgenossenschaft und so auch Ausrichtung auf veränderte Situationen, Fragen und Lebenslagen.

---

<sup>5</sup> Eine gute Begründung liefert Bischof Overbeck mit dem Satz aus seiner Neujahrspredigt: „Gerade die, die von außen auf uns schauen, fragen mehr nach Jesus Christus und dem tiefen Grund unseres Kircheseins, als nach Unterschieden, die wir als Kirchen aufweisen.“ <http://www.bistum-essen.de/presse/artikel/an-einer-schwelle-zu-einer-neuen-gemeinsamkeit-im-glauben/>

Kirche, die Kirche des Evangeliums ist, verändert sich notwendigerweise mit ihren Kontexten. Diese reformatorische Einsicht wird nach meinem Verständnis geradezu modern mit der nachreformatorischen Formulierung „ecclesia semper reformanda“ zutreffend beschrieben, das heißt: Die Kirche muss ständig erneuert und reformiert werden.

Doch das Reformationsjubiläum wird nicht in gut gemeinte Aufrufe, Appelle oder Programme zur Aktivierung oder Reanimierung kirchlichen Lebens, Reform kirchlicher Strukturen o. ä. münden. Davon hatten und haben wir viel zu viel. Die landeskirchliche Ebene wird sich deshalb hier mit zentral gesteuerten Prozessen zurückhalten. Denn der Glaube an die (zentrale) Plan- und Machbarkeit wünschenswerter Aufbrüche und Belebung ist wohl nicht nur mir gründlich abhandengekommen. Inhaltliche Impulse muss es jedoch immer wieder geben, ebenso wohl dosierte Initiativen zur Gestaltung und Weiterentwicklung des kirchlichen Lebens. Das ist kirchenleitende Aufgabe. Gemeinsam lassen wir uns bewegen und vertrauen darauf, dass Gottes Geist wirkt und so die Kirche und die Welt verändert. Gute kirchliche Ordnung - und die presbyterial-synodale Ordnung unserer Kirche ist ziemlich gut - ermöglicht sich in der pragmatischen Anpassung an die Zeiten, Orte und Gegebenheiten und stärkt so die alleinige Autorität des Evangeliums.

Folgende Richtungsanzeigen für eine Weiterentwicklung unserer Kirche möchte ich nennen:

- **Dem Gottesdienst weiterhin viel zutrauen und alles von ihm erwarten**  
Alles, was im Leben relevant ist, findet im Gottesdienst Platz und Raum. Verkündigung ist die wichtigste kirchenleitende Aufgabe. Ich sehe bei vielen Menschen einen Wunsch und eine Suche nach Spiritualität, Stille, Gebet, Gesang, Musik und geistlicher Kommunikation, die so im traditionellen und agendarischen Gottesdienst häufig nicht immer gefunden wird. Hier ist mehr Vielfalt und Kontextualisierung nötig.
- **Kontextsensibles Arbeiten verstärken**  
Zu unserem Auftrag gehört, Text und Situation aufeinander bezogen auszulegen. Die jeweilige Situation auszulegen ist manchmal der schwierigere Teil. Leitend sollte dabei wiederum die Freiheit sein. So denke ich zum Beispiel an die Bewegung freshX, die aus England kommend bereits verschiedene Aufbrüche angestoßen hat. Jede Gemeinde muss eigene Lösungen für ihren jeweiligen Kontext finden. Und wir müssen realisieren, dass die Kirchenmitglieder schon lange über Nähe und Distanz zur Kirche sehr souverän selbst entscheiden und den Zugang wählen, der sie überzeugt.
- **Veränderte Ausbildung von Theologinnen und Theologen**  
Nicht zuletzt hat eine Begegnung in London mit der Church of England Anregungen für die Gestaltung der theologischen Ausbildung aufkommen lassen. Wir bewegen uns hier selbstverständlich in Abstimmung mit den EKD-Gliedkirchen und in enger Partnerschaft insbesondere mit jenen Kir-

chen, mit denen wir gemeinsam ausbilden. Aber wir müssen Ausbildungsordnungen regelmäßig prüfen und weiterentwickeln. Dabei entdeckt man nicht plötzlich, dass die bisherigen Sprachanforderungen für Theologiestudierende unnötig wären. Aber man stellt fest, dass bisher nicht ausreichend berücksichtigte Kompetenzen mehr Raum in der Ausbildung benötigen oder dass zukünftig in einer weltweit tätigen Kirche Mitarbeitende in jedem Fall auch ein Semester im Ausland verbringen müssten. Und dass der Umgang mit Veränderungsprozessen in Umbruchszeiten systematisch gelernt werden müsste oder ethische Positionierungen in konkreten Fragen stärker gelehrt und gelernt werden müssten als bisher, nehmen wir ebenfalls wahr. Hier braucht es ergebnisoffene Diskussionen und wirksame Veränderungen.

- **„Gemeinde formen“**

Dass die Landeskirche auf Herausforderung reagiert, indem sie Veränderungen und Erprobung ermöglicht, zeigt die Vorlage „Gemeinde formen“ (Drucksache 24). Auch wenn die Chancen der parochialen Arbeit sicher noch nicht ausgeschöpft sind, und auch wenn in der Arbeit übergemeindlicher Dienste noch viel mehr möglich ist, so sind wir doch gefordert, Neues zu unterstützen und zu ermöglichen. Die im Blick auf neue Gemeindeformen gewählte Vorgehensweise entspricht meinem Verständnis vom kirchenleitenden Handeln. Wir beobachten nicht nur, sondern werden initiativ, wir haben aber nicht den Ehrgeiz, flächendeckende Zwangsbeglückungen vorzunehmen, sondern fördern modellhafte Erprobung und ähnliches.

So sind auch manche aktuelle Diskussionsprozesse von einem Geist der nüchternen Pragmatik geprägt: sie prüfen, was im Einzelfall möglich ist; loten Freiräume aus. Ich weise ergänzend auf die Diskussion unter dem Stichwort „Kirche mit leichtem Gepäck“, „Überprüfung des landeskirchlichen Finanzsystems“ oder „landeskirchenübergreifenden Kooperationen“<sup>6</sup> hin.

Bisweilen wirkt es so, als ginge es in den Veränderungsprozessen unserer Kirche allein um Finanz- und Strukturfragen. Doch nichts ist falscher als das: Gerade im Jahr des Reformationsjubiläums ist es wichtig daran zu erinnern, dass wir nur in und durch Veränderungen Kirche sind und bleiben. Wir können das getrost tun: Die Kirche unter der Verheißung Gottes streckt sich nach dem aus, was vorne ist, was verheißt ist. So sind wir reformatorisch Kirche.

## **2. Ökumenisch Kirche sein**

Wer an Christus glaubt, der will, dass alle eins sind (Johannes 17,21). Der erklärte Wille Christi muss handlungsleitend werden. Hinzu kommt, dass die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses als Christinnen und Christen nach einem Miteinander verlangt. Deshalb können wir nur ökumenisch Kirche sein.

---

<sup>6</sup> Beschluss der außerordentlichen Landessynode 2010: „Angesichts der Entwicklung der Mitgliederzahlen und der Finanzen sind heute alle kirchlichen Ebenen bis hin zur EKD zu neuen Modellen der Kooperation herausgefordert.“

Die Kirche feiert Gottes Gegenwart mitten in der Welt - und sie wird dadurch zu einer Zeugin der Gegenwart Gottes in der Welt. Kirche bleibt damit nicht bei sich. Der Geist Gottes drängt sie, Gott auf der Spur zu bleiben, der seine Welt liebt, rettet, heilt. Kirche soll in ihrem eigenen Handeln transparent sein für Gott. Kirche soll Gottes Reich, Gottes Gebot und Gottes Gerechtigkeit in der Welt<sup>7</sup> bezeugen – gegenüber Regierenden wie Regierten.

Ökumenische Bewegung ist auf unterschiedlichen Wegen möglich:

- **Ökumene der Umkehr**

Wir schöpfen gemeinsam aus einer Quelle, über die wir nicht verfügen. Es ist eine allen christlichen Kirchen gemeinsame Quelle. Das Zeugnis der Schrift ruft uns immer wieder zur Umkehr auf. Wenn wir auf diesen Ruf hören, öffnen wir uns für unsere Mitmenschen und werden durch die bestehenden Verhältnisse herausgefordert.

- **Ökumene unter einem Dach**

Ich bin zunehmend davon überzeugt, dass im ökumenischen Miteinander mehr Bewegung durch „Beten und Tun des Gerechten“<sup>8</sup> als durch Lehrgespräche zu erwarten ist. Warum also nicht verstärkt „Ökumene unter einem Dach“ anstreben? Solche „Wohngemeinschaften“ - oft sind es Arbeitsgemeinschaften von Diakonie und Caritas - setzen nicht den Konsens in allen (Lehr-)Fragen voraus<sup>9</sup>. Ein hoffnungsvolles Zeichen gibt es im Erzbistum Köln, wo ein ökumenisches Gemeindezentrum entstehen soll<sup>10</sup>. Seit 2014 besteht im Kirchenkreis Aachen das Ökumenische Gemeindezentrum Frankental in Stolberg, finanziell und rechtlich zu je 50 Prozent getragen. Das Bistum Essen plädiert seit längerem in Standortfragen für konfessionsübergreifende Lösungen. Und auch im ländlichen Raum werden wir zukünftig verstärkt gemeinsame Lösungen finden müssen. Im Gespräch mit dem Bistum Trier wurde das sehr deutlich. Entsprechende Initiativen werden aber nur dann zu guten Ergebnissen führen, wenn sie vor Ort als Chance für eine kontextgemäße Lösung begriffen und dann ergriffen werden.

- **Ökumene der „Bereicherung“**

Die Erinnerung an die Reformation lässt sicher zunächst auch den Reichtum der eigenen Konfession erkennen. Und dann ist es auch erlaubt zu fragen: Was haben wir, was anderen gut tun könnte und dessen gute Wirkungen wir noch mehr in Anspruch nehmen könnten? Aber in den ökumenischen Begegnungen gilt es dann auch, den Reichtum anderer Konfessi-

---

<sup>7</sup> BTE V

<sup>8</sup> Dietrich Bonhoeffer

<sup>9</sup> So verstehe ich auch die Aufforderung von Bischof Overbeck an Katholiken und Protestanten, „alles zu tun, was wir gemeinsam tun können - aber um des ehrlichen Dialoges und des Suchens nach der Wahrheit willen auch das vorerst zu unterlassen, wo wir wissen, dass wir darin noch nicht eins sind.“

<sup>10</sup> „Ökumenisches Zentrum in Metzkausen geplant“: Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki hat die Zustimmung zu einem ökumenischen Zentrum in Metzkausen gegeben. Das Projekt wird allerdings gegenwärtig noch lebhaft diskutiert. Vgl.: <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/mettmann/oekumenisches-zentrum-in-metzkausen-geplant-aid-1.6360687>



onen zu entdecken: Was haben sie, was uns gut tun würde? Der Blick für die vermeintlichen Defizite der anderen Konfession ist meist schon hinreichend scharf. Das als Miteinander gelebte Nebeneinander der Kirchen hat aber auch Chancen, die wir nicht übersehen sollten. Die im Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ formulierten ökumenischen Imperative sind für mich kopierfähige Richtungsanzeigen, an denen wir uns auch als Unierte Kirche orientieren sollten.

Die Kirche der Freiheit existiert als geistgewirkte Gemeinschaft der Glaubenden über alle Konfessions- und Landesgrenzen hinweg. Eine Pluralität von Kirchen steht dieser umfassenden Gemeinschaft nicht entgegen, sondern weist gerade auf sie hin. Vielfalt ist kein Manko, sondern eine Chance, zumal dann, wenn reformatorisch Kirche zu sein zugleich auch ökumenisch Kirche zu sein heißt.

Das Modell der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ ist nach wie vor sehr überzeugend. Denn was für Gemeinden gilt, dürfte auch für Kirchen gelten: Profilierte Gemeinden haben eine deutlich höhere Bindungskraft, Ausstrahlung und (wahrnehmbare) Wirkung als „Standardgemeinden“. Profil entsteht, indem nachgedacht wird, wie eine Gemeinde ihren Auftrag kontext- und situationsgerecht wahrnehmen kann. Es ist nicht entscheidend, welches Profil eine Gemeinde hat, ob kirchenmusikalisch profiliert, ob zielgruppenorientiert, liturgisch konfessionell ausgerichtet, ob diakonisch, ob von Taizé geprägt oder mit Liebe für das politische Nachtgebet, profilierte Gemeinden haben stets eine hohe Bindungskraft. Dies dürfte in gleicher Weise auch für die unterschiedlich profilierten Kirchen gelten.

„Mehr als die Konflikte der Vergangenheit wird Gottes Gabe der Einheit unter uns die Zusammenarbeit leiten und unsere Solidarität vertiefen. Indem wir uns im Glauben an Christus näher kommen, indem wir miteinander beten, indem wir aufeinander hören und Christi Liebe in unseren Beziehungen leben, öffnen wir uns, Katholiken und Lutheraner, der Macht des Dreieinen Gottes. In Christus verwurzelt und ihn bezeugend erneuern wir unsere Entscheidung, treue Boten von Gottes grenzenloser Liebe für die ganze Menschheit zu sein.“<sup>11</sup>

### **3. Priestertum aller Getauften**

Besondere Bedeutung kommt dem Gedanken vom allgemeinen Priestertum zu. „In der Lehre vom allgemeinen Priestertum treffen sich die drei auf die Kirche bezogenen Aspekte kirchlicher Freiheit: die Verwerfung der geistlichen Sonderrolle des Klerus‘, befreit von der Kirche als religiös verbrämtem Rechtssystem. Die Begründung des Priestertums im Taufzuspruch des Evangeliums vergegenwärtigt die Freiheit für die Kirche als Grundlage aller Gestaltung. Der Gedanke der Bevollmächtigung aller Christen verpflichtet zur Gestaltung von Freiheit in der Kirche.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> <https://de.zenit.org/articles/gemeinsame-erklaerung-von-lund/>

<sup>12</sup> Hellmut Zschoch

Daraus ergibt sich als Folgerung für eine Ämterordnung in der Kirche, dass die Einsetzung und Übertragung von Ämtern der Gemeinde als „Erfahrungsraum der Evangeliumsverkündigung“ eine Aufgabe der Gemeinde selbst ist. Evangeliumsverkündigung lässt mündige Gemeinden entstehen.

Es gab zu Luthers Zeit eine ausgeprägte institutionelle Kirchlichkeit (Klöster, Orden usw.). Der „geistliche Stand“ war gesellschaftlich prägend und durchaus dominant. Luther entwickelte dagegen eine neue Berufsethik. Ihm ging es darum „Gott im Alltag der Welt zu dienen“. Dies führte zu einer Aufwertung „weltlicher“ Berufe.

Bei allen Anstrengungen, einen Berufsmix in der Kirche zu erzielen, werden wir grundsätzlich wohl auch eingestehen müssen, dass das, was reformatorisch angelegt ist, in Gänze doch noch nicht in unserer Kirche verwirklicht ist. Es wird darum gehen neu zu bestimmen, wie wir als gleich Begnadete und gleich Beauftragte in verschiedener Weise Dienst an der einen Sache tun. Da gilt auch: profilierte Verschiedenheit ist segensreicher als uniformierte Gleichförmigkeit. Nicht zuletzt die Diskussion um die Zusammenarbeit aller Ordinierten hat gezeigt, dass wir im Blick auf die Berufe und Rollen trotz theologisch fundierter Beschlüsse noch Gesprächsbedarf haben.

### **III. Reformatorische Perspektiven für ein Handeln in der Welt**

Christenmenschen sind frei. Aber wir sind auch gebunden. Im Originalton bei Luther: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“<sup>13</sup> Christinnen und Christen sind in der Gottesbeziehung befreit und in der Pflicht gegenüber dem Nächsten gebunden. Wer sich hier entpflichten will, also die Pflicht gegenüber dem Nächsten aufkündigt, der tritt aus der Gemeinschaft der Glaubenden heraus.

#### **1. Soziale Gerechtigkeit**

Dass zur Reformation auch diakonische Impulse gehören, ist konsequent. Der Glaube mache frei zum Dienst am Nächsten<sup>14</sup>: „... weil ich doch durch meinen Glauben in allen Dingen in Christus genug habe. Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen.“ Luther und den anderen Reformatoren ging es darum, Armut systematisch zu überwinden und den Bettel ganz abzuschaffen, weil er der Würde des Menschen widerspricht. Deshalb sollten die Ursachen der Armut bekämpft werden. Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Recht sind aufeinander bezogen und miteinander verbunden.

---

<sup>13</sup> Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen.

<sup>14</sup> Günter Banzhaf, Diakonische Impulse der Reformationszeit. - vgl.: [https://www.diakoniewuerttemberg.de/fileadmin/Medien/Fotos/Son\\_Reformation\\_Diakonische\\_Impulse.pdf](https://www.diakoniewuerttemberg.de/fileadmin/Medien/Fotos/Son_Reformation_Diakonische_Impulse.pdf)

Der dankbare Dienst an Gottes Geschöpfen ist für Martin Luther eine wesentliche reformatorische Pointe die sich auch begriffsgeschichtlich bis in die Gegenwart durchzieht.<sup>15</sup> Gott ruft den Einzelnen in seiner Gemeinde (vocatio interna) und zugleich zum Dienst am Nächsten (vocatio externa). So wird das Welthandeln des Menschen aufgewertet. Weltliche Berufe werden als Möglichkeit verstanden, Gott im Alltag der Welt zu dienen. Ein Beruf soll dem Nächsten dienen, aber weil niemand unvermögend, sondern begabt ist, ist niemand „überflüssig“. Hier bleibt unsere sozialstaatliche Praxis in Deutschland - aber auch in Europa hinter dem zurück, was die Reformation an Einsichten gebracht hat.<sup>16</sup>

Wie es denn um die soziale Situation in Deutschland bestellt? Ist die Arbeitslosigkeit dank der guten Konjunktur für uns kein Problem mehr? Die hohe Zahl der Langleistungsbezieher<sup>17</sup> - in NRW waren es im Februar 2015 insgesamt 777.190 Menschen (d. h. rund 70 Prozent aller erwerbsfähigen Leistungsberechtigten ab 17 Jahren) - macht deutlich, dass trotz einer positiven Gesamtlage<sup>18</sup> weiterhin großer arbeitsmarktpolitischer Handlungsbedarf besteht. Und fast zwei Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren waren 2015 auf staatliche Grundsicherung angewiesen. Ihnen droht die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dauerhaft verloren zu gehen.

Diese Entwicklungen erfordern verstärktes politisches Engagement. Diese Fragen sollten durchaus ein bestimmendes Thema der bevorstehenden Wahlkämpfe werden. Wir brauchen einen politischen Streit um tragfähige Lösungen. Wenn die oben beschriebenen Entwicklungen sich fortsetzen, dann läuft unsere Gesellschaft Gefahr, zu einer gespaltenen Gesellschaft zu werden. Davon profitieren in der Regel nur radikale oder populistische Bewegungen, die mit einfachen Antworten auf komplexe Verhältnisse reagieren.

Mit Kirchenvertrag vom 2. Juli 2015 zwischen der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche sowie der Zustimmung der Haupt- und Mitgliederversammlung der gliedkirchlichen Werke am 22. Juni 2016 in Essen wurde die Verschmelzung der bisherigen gliedkirchlichen Diakonischen Werke auf das gemeinsame Werk beschlossen und inzwischen auch vollzogen. Mit der Verschmelzung soll eine straffere und effizientere Führung des Werkes ermöglicht werden. Dies soll dem eigentlichen diakonischen Auftrag zugutekommen. Das heißt auch, für soziale Gerechtigkeit einzutreten.

---

<sup>15</sup> BTE II: „durch ihn (Christus) widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“

<sup>16</sup> Im Mai 2016 lag nach statistischen Angaben der Bundesagentur in Europa die Zahl der 15- bis 25-jährigen Arbeitslosen bei 19 Prozent, in Frankreich bei 23 Prozent, in Spanien bei 44 Prozent und in Griechenland bei 47 Prozent.

<sup>17</sup> Gemeint sind damit Menschen, die in den letzten 24 Monaten mindestens 21 Monate lang Hartz IV-Leistungen bezogen haben.

<sup>18</sup> Rekord bei Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland. 43 Millionen haben einen Job - vgl.: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/erwerbstaetigkeit-rekord-101.html>

## 2. Europäische und weltweite Verantwortung

In der europäischen Politik ist nach dem II. Weltkrieg viel erreicht worden - ein Friedensprojekt gewann Gestalt. Zurzeit stehen viele Errungenschaften auf dem Spiel. Das erfüllt uns mit Besorgnis. Denn gerade Europa ist nach dem II. Weltkrieg in vielen Politikfeldern zu einer Region der friedlichen Zusammenarbeit geworden.

Der vor 20 Jahren - am 10. November 1996 - verstorbene Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Peter Beier, hat 1992 in Budapest zur Lage Europas gesprochen.<sup>19</sup> Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ löste bei ihm Visionen von einer Weiterentwicklung der europäischen Idee aus, bei der auch andere Weltregionen einbezogen werden. Seine Forderungen einer neuen, gerechteren Weltwirtschaftsordnung, einer europäischen Flüchtlings- und Einwanderungspolitik, einer christlichen Sozialcharta, dem Primat der Politik über die Ökonomie und nach Verzichtleistungen der Europäer klingen so, als wären sie gestern formuliert worden.

25 Jahre später verweise ich nun auf die Bibelarbeit Peter Beiers. Zu sehen, dass er bereits damals einen klaren Blick für die Situation Europas in einer sich verändernden Welt hatte, erfüllt mich mit großer Hochachtung für einen wortmächtigen Lehrer unserer Kirche. Aber dabei zugleich auch sehen zu müssen, dass nahezu alle von Peter Beier 1992 angesprochenen Aspekte weiterhin offen sind, zeigt, wie heikel die Situation Europas - und die Weltlage - insgesamt sind. Wenn es heute um europäische und weltweite Verantwortung der Kirchen und um die globale Gerechtigkeitsfrage geht, wird die Evangelische Kirche im Rheinland nahtlos an Peter Beier anknüpfen. Und die europäischen Kirchen müssen gemeinsam die Kraft finden, Lösungen zu entwickeln, die über die jeweiligen nationalen Interessen hinausgehen.

## 3. Islam

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland wird sich im Januar 2018 mit dem Verhältnis zum Islam beschäftigen. Der breit angelegte Beratungsprozess hat bereits begonnen. Es geht zum einen um eine tragfähige theologische Positionierung. Das schließt Überlegungen zu einer „Theologie der Religionen“ ebenso wie eine Klärung unseres Missionsverständnisses ein. Aber es geht zum anderen auch um die Gestaltung des Zusammenlebens in einer multi-religiösen Gesellschaft. Zum zweiten Punkt mache ich einige Anmerkungen.

Wir sind sehr dankbar, dass sich sowohl viele Christen als auch viele Muslime engagiert für das uns verbindende Gemeinwesen einsetzen. In der Reihe „Kirchenleitung im Gespräch“ im November haben wir viel von guten und gelun-

---

<sup>19</sup> Peter Beier, Diesseits und jenseits des Stroms. Bibelarbeit anlässlich der Europäischen Evangelischen Versammlung am 27. März 1992 in Budapest. In: Peter Beier, Übergänge, 1999. Siehe Anlage 2.

genen interreligiösen Kontakten zwischen Christen und Muslimen gehört. Das entspricht der Wahrnehmung vieler Menschen, die einen unmittelbaren Kontakt zu Muslimen haben. Begegnungen dienen dem Zusammenhalt einer Gesellschaft, die seit Jahrzehnten multireligiös und multikulturell zusammengesetzt ist.

Wir müssen uns aber auch verstärkt damit auseinandersetzen, dass ein großer Teil der Bevölkerung offenkundig Vorbehalte gegenüber Muslimen hat. Was bedeutet es für unsere Gesellschaft, wenn 57 Prozent im Osten und 49 Prozent im Westen Deutschlands den Islam als bedrohlich bewerten?<sup>20</sup> Was ist zu tun?

Ich empfinde es allerdings geradezu als unanständig, wenn unsere Gesellschaft über viele Jahrzehnte um der wirtschaftlichen Entwicklung und um unseres Wohlstandes willen gerne Arbeitskräfte unabhängig von ihrer Herkunft und Religion ins Land geholt hat, sich aber nun Teile der Gesellschaft an der mit diesen Menschen ins Land gekommenen Religion und Kultur stören oder sie gar ablehnen.

#### **4. Anschläge und deren Folgen**

Es ist nicht zu übersehen, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, als stünden die terroristischen Anschläge in Europa und weltweit im Kontext einer Auseinandersetzung zwischen dem Islam und dem Christentum. Spätestens seit dem schrecklichen Attentat in Berlin ist das auch für uns sehr nah gekommen. Wir alle sind betroffen von dem Leid, das über die Opfer und ihre Angehörigen eingebrochen ist. Doch wenn man in diesen Zeiten eine kurzschlüssige Verbindung zwischen Islam und Terrorismus herstellt<sup>21</sup>, folgt man genau der Fährte, den diese Terroristen legen. Deshalb ist es umso wichtiger, in aufgewühlten Zeiten einen kühlen Kopf und die Fähigkeit der Unterscheidung zu bewahren. Es ist gerade eine vornehme Aufgabe der Kirchen in unserer Gesellschaft, immer wieder zu betonen: Das menschenverachtende Handeln einiger weniger Verbrecher beruft sich zu Unrecht auf die Religion des Islam, der mehr als eine Milliarde Menschen angehört, die in Frieden leben wollen.

Am 23. Dezember 2016, wenige Tage nach dem Berliner Anschlag, habe ich eine Mail von Mohamed Abodahab erhalten, der dem Vorstand eines Wuppertaler Moscheevereins angehört.<sup>22</sup> Bezugnehmend auf den Anschlag in Berlin schrieb er Folgendes: „Dieser und andere sind feige Anschläge, die unsere freiheitliche und demokratische Gesellschaft treffen sollen. Sie sind gerichtet

---

<sup>20</sup> Religionsmonitor. Verstehen was verbindet, Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, S. 37 – vgl.: [http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP\\_Religionsmonitor\\_verstehen\\_was\\_verbindet\\_Religiositaet\\_und\\_Zusammenhalt\\_in\\_Deutschland.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religiositaet_und_Zusammenhalt_in_Deutschland.pdf)

<sup>21</sup> Immer wieder gehören zu den Opfern von vom IS begangenen Anschlägen - so auch am 1.1.2017 in Istanbul - auch Muslime.

<sup>22</sup> Moschee Assalam; vgl: <http://moschee-assalam.de/haupt/index.php?ms=content>

nicht nur gegen die vielen zu beklagenden Opfer, sondern gegen die gesamte Menschheit. In unzähligen Begegnungen haben wir feststellen können, dass wir - über die Grenzen der Religionen hinweg - für gemeinsame Werte stehen und vor allen Dingen gegen Hass, Terror und Menschenverachtung.

Daher sollten wir diese Zeit zum Anlass nehmen, um noch einmal innezuhalten. Dass es keine größere Kraft gibt als die Liebe und dass sie den Hass überwindet, wie das Licht die Finsternis, ist eine christliche Botschaft.“

Und dann weist Mohamed Abodahab darauf hin, dass eben diese Botschaft auch Teil der islamischen Tradition ist. Im Koran steht: „Ihr werdet nicht glauben, solange ihr euch nicht gegenseitig liebt. Darf ich euch erzählen, wie ihr euch gegenseitig liebt? Verbreitet Frieden und Grüße unter den Menschen.“ Diese Haltung und diese Praxis sind für sehr viele in unserem Land lebende Muslimen prägend.

Wenn sich aber der Attentäter von Berlin in Moscheen in Nordrhein-Westfalen aufgehalten hat, dann ist es dringend notwendig, dass es zu klaren Abgrenzungen seitens dieser Moscheegemeinden kommt. Und wenn 90 Moscheen derzeit vom Verfassungsschutz beobachtet werden<sup>23</sup>, dann zeigt sich hier, dass der soziale Frieden unseres Landes gefährdet wird, wenn hier Diffusität entsteht. Innermuslimische Klärungen und Abgrenzungen sind an dieser Stelle nötig.

## **5. Christsein bedeutet Engagement in der Welt für die Welt**

Die Herausforderungen für Christinnen und Christen, die das Zeugnis ihres Glaubens in der Welt zum Ausdruck bringen wollen, sind unübersehbar. 2015 und 2016 erlebte Deutschland hautnah, was es heißt, dass nach UN-Angaben fast 60 Millionen Menschen auf der Flucht sind. Wir haben hier nur einen kleinen Teil erlebt und auch dieser führte zu großen Belastungen. Doch ist es gelungen, in so kurzer Zeit, so viele Menschen aufzunehmen und sie zumindest notdürftig zu versorgen. Die Bereitschaft so vieler Menschen, viele unter ihnen aus unseren Gemeinden, sich zu engagieren, ist nach wie vor beeindruckend. Die Begegnung mit 500 ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit tätigen Männern und Frauen Ende November in Bonn hat mich sehr bewegt. Sie ist ein Zeichen einer großen moralischen Kraft. Für viele ist es ein Ausdruck ihres christlichen Glaubens. Sie zeigen: Wir wollen das! Nun geht es darum, längerfristige Perspektiven für die geflüchteten Menschen aufzubauen. Das wird alles andere als einfach werden. Wir dürfen aber nun in den Anstrengungen nicht nachlassen.

Flucht und Migration sind oft Ausdruck von offener Gewalt innerhalb von Staaten oder auch zwischen Staaten. Es ist immer leicht, darauf hinzuweisen, dass es auch darum geht, Fluchtursachen zu bekämpfen. Doch ist dies angesichts der weltweiten Verwerfungen sehr mühselig und erfordert einen langen Atem.

---

<sup>23</sup> <https://www.verfassungsschutz.de/de/oeffentlichkeitsarbeit/interviews/int-20160502-ard-morgenmagazin>

Wir treten für eine Politik ein, deren erstes Ziel die Bewahrung und Förderung des Friedens ist. Dazu gehört, wachsam zu sein für Konflikte, die sich oft über viele Jahre anbahnen. Dann dürfen wir nicht wegschauen, sondern müssen das uns Mögliche tun, um den Frieden durch Strategien der Konfliktlösung zu bewahren. Das erfordert durchsetzungsstarke internationale Vereinigungen und es ist ein echtes Krisenzeichen unserer Welt, wenn nun neue politische Kräfte gerade diese Vereinigungen, oft mühsam erkämpft aus Erfahrungen von Krieg und Zerstörung, wieder in Frage stellen. Das gilt für die Europäische Union ebenso wie für die UN.

Ein nicht zu übersehender Grund für Flucht und Migration besteht in weltweiten ungerechten Strukturen und Wirtschaftsbeziehungen. Wir haben als Kirche diese Ungerechtigkeit immer wieder benannt und wir dürfen darin nicht nachlassen. Wer dem Frieden der Welt dienen will, muss in der Lage sein, auch ihre massiven sozialen Verwerfungen zu bekämpfen. Das gilt im Kleinen, etwa im kirchlichen Beschaffungswesen, ebenso wie im Großen, etwa bei der Diskussion internationaler Handelsabkommen.

2017 ist ein Wahljahr, zu dem die Bundestagswahl und im Bereich unserer Landeskirche zwei Landtagswahlen (im Saarland und in Nordrhein-Westfalen) gehören werden. Für die Gesamtentwicklung unseres Landes und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist es dringend erforderlich, dass auch hier Fragen der Gerechtigkeit und des gesellschaftlichen Ausgleichs thematisiert werden. Wir müssen als Kirche dazu beitragen, dass um Freiheit, um Gerechtigkeit und um den gesellschaftlichen Zusammenhalt gerungen wird. Es kommt darauf an, sachgemäße und menschengerechte Lösungen zu finden. Ein Staat, der seiner Daseinsvorsorge nicht hinreichend nachkommt, droht die Loyalität seiner Bürgerinnen und Bürger zu verlieren.

Wie fragil die politische Lage in Deutschland geworden ist, sieht man in der gegenwärtigen politischen Diskussionslage. Hier werden auch Positionen vertreten, die deutlich der christlichen Botschaft widersprechen, obwohl das Etikett „christlich“ benutzt wird. Es geht nicht darum, dass Christinnen und Christen, die sich auf das Evangelium des menschengewordenen Gottes beziehen, nicht über die jeweiligen Konsequenzen für die Weltverantwortung und ethische Fragen streiten könnten. Das war immer so (z. B. in der Frage der Wiederbewaffnung, der Nachrüstungsdiskussion) und wird vermutlich immer so bleiben. Eine reformatorische Kirche, die kein Lehramt kennt, sondern auf das vom Evangelium geschärfte Gewissen der Menschen setzt, wird immer in ethischen Fragen Pluralität zeigen. Doch es gibt auch so etwas wie ein falsches Zeugnis:

- Und wer seine Politik etwa mit einer diffusen „religiösen Überlieferung des Christentums“<sup>24</sup> begründet, den werden wir zum Fundament seines Glaubens befragen<sup>25</sup>.

---

<sup>24</sup> Grundsatzprogramm der AfD, S. 47 – vgl. [https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27\\_afd-grundsatzprogramm\\_web-version.pdf](https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf)

- Diese Einstellung, die zudem in Form einer Leitkultur in unserem Land prägend werden soll, ließe dem Judentum und d. h. Jüdinnen und Juden ebenso wenig wie dem Islam und d. h. den Muslimas und Muslimen einen Platz in unserer Gesellschaft. Dies fordert unseren massiven Widerstand heraus.
- Aus dem universalen Evangelium darf keine national begrenzte Religion werden. Das ist die Erkenntnis aus unserer eigenen oft bitteren Geschichte. Die Botschaft Jesu Christi gilt allen Menschen in gleicher Weise.<sup>26</sup> Christus selbst taugt nicht ansatzweise als Kronzeuge nationaler Identität.
- Wir treten uneingeschränkt für die Religionsfreiheit aller Religionen ein.
- Eine Infragestellung oder Relativierung der Gleichwertigkeit aller zum Ebenbild Gottes geschaffener Menschen nehmen wir nicht hin.

Wir werden uns allerdings weiter - noch verstärkter und noch intensiver als bisher - mit dem befassen müssen, was die Menschen bewegt, die den Antworten von Parteien und politischen Bewegungen in unserem Land zustimmen, die so argumentieren wie beschrieben. Die Fragen dieser Menschen müssen wir ernst nehmen ebenso wie ihre Verunsicherungen. Und Lebensverhältnisse, die entweder prekär sind oder prekär zu werden drohen, dürfen nicht als unabänderlich hingenommen werden. Aber wir müssen uns auch mit der Frage auseinandersetzen, warum es Unterstützer dieser politischen Gruppierungen in bürgerlichen Schichten gibt, auch in der Mitte unserer Kirche.<sup>27</sup>

#### **IV. Christsein in der unerlösten Welt – „vergnügt, erlöst und befreit“**

Die reformatorischen soli<sup>28</sup> entlasten. Ihnen zu folgen, befreit auch von jedem religiösen Leistungsdruck. Und sie setzen kein neues Reformprogramm in Gang. Denn - ich formuliere zugespitzt:

- Kirche ist nicht machbar.  
Aber Kirche wächst und ist lebendig.
- Mission ist nicht machbar.<sup>29</sup>  
Aber Mission – Gottes Sendung zu den Menschen – geschieht.

---

<sup>25</sup> BTE I: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

<sup>26</sup> Gal 3,28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

<sup>27</sup> RP vom 18.12.2016: Ein Blick auf das soziale Gefüge. Das Leben in der Abstiegsgesellschaft; „Selbst Menschen, denen es subjektiv gut geht, beschleicht das Gefühl, dass die Zukunft düsterer aussehen wird, dass es also gilt, die eigenen Pfründe zu retten. Das macht ungnädig gegenüber Schwächeren, Ärmern, Geflüchteten, die noch mehr Zuwendung nötig haben könnten als man selbst.“ - vgl.: <http://www.rp-online.de/kultur/leben-in-der-abstiegsgesellschaft-ein-blick-auf-das-soziale-gefuege-aid-1.6473918>

<sup>28</sup> Vgl. I.

<sup>29</sup> Das Wirken des Geistes Gottes entzieht sich unseren Möglichkeiten.



- Ökumene ist nicht machbar.  
Aber Ökumene geschieht.
- Das Reich Gottes ist nicht machbar.  
Aber das Reich Gottes ist mitten unter uns.

Hören, Beten und Einlassen auf die Mitmenschen ist zuerst und zuletzt unser Ding. So werden sich die Kirche und die Welt verändern - immer wieder.

Legen wir die Hände in den Schoß? Nein, es geht um die Ethik des Glaubens als Antwort auf die göttliche Lebenszusage, um das fröhliche Tun des Gebotenen, Möglichen, dem Nächsten in Liebe Dienenden - und dennoch Bruchstückhaften, Verkehrten, Begrenzten, Scheiternden. Denn eine reformatorische Kirche hat Mut

- zum Vorläufigen,
- zur Verantwortungsübernahme,
- Fehler zu machen,
- zu Abschieden, deren Konsequenzen man nie in Gänze übersehen kann.

Das rheinische Reformationsmotto geht auf einen Psalm von Hanns Dieter Hüsch zurück. Dichter habe ich die reformatorische Grundhaltung selten ausgedrückt gefunden:

„Gott nahm in seine Hände meine Zeit,  
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,  
mein Triumphieren und Verzagen,  
das Elend und die Zärtlichkeit.

Was macht, dass ich so fröhlich bin  
im meinem kleinen Reich?  
Ich sing und tanze her und hin  
vom Kindbett bis zur Leich.

Was macht, dass ich so furchtlos bin  
an vielen dunklen Tagen?  
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,  
will mich durchs Leben tragen.

Was macht, dass ich so unbeschwert  
und mich kein Trübsinn hält?  
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt  
wohl über alle Welt.“<sup>30</sup>

Wir kommen nie auf die sichere Seite. Doch wir sind erlöst. Wir sind nicht frei von Schuld. Aber wir sind befreit. Wir haben am Ende immer genug. Deshalb sind wir vergnügt - immer wieder.

---

<sup>30</sup> aus: Hanns Dieter Hüsch/Uwe Seidel, Ich stehe unter Gottes Schutz, tvd-Verlag, Düsseldorf, 1996

## Anlage 1

**Vom Konflikt zur Gemeinschaft.** Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch / Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, S. 95ff<sup>31</sup>

Der erste Imperativ: Katholiken und Lutheraner sollen immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen, um das zu stärken, was sie gemeinsam haben, auch wenn es viel leichter ist, die Unterschiede zu sehen und zu erfahren.

Der zweite Imperativ: Lutheraner und Katholiken müssen sich selbst ständig durch die Begegnung mit dem Anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen.

Der dritte Imperativ: Katholiken und Lutheraner sollen sich erneut dazu verpflichten, die sichtbare Einheit zu suchen, sie sollen gemeinsam erarbeiten, welche konkreten Schritte das bedeutet, und sie sollen immer neu nach diesem Zielstreben.

Der vierte Imperativ: Lutheraner und Katholiken müssen gemeinsam die Kraft des Evangeliums Jesu Christi für unsere Zeit wiederentdecken.

Der fünfte Imperativ: Katholiken und Lutheraner sollen in der Verkündigung und im Dienst an der Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade ablegen.

---

31

[http://www.2017gemeinsam.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/LWB\\_Vom\\_Konflikt\\_zur\\_Gemeinschaft.pdf](http://www.2017gemeinsam.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/LWB_Vom_Konflikt_zur_Gemeinschaft.pdf)

## **Bibelarbeit Peter Beier**

„Konkret wird es in den Kirchen Europas aber darum gehen, die Aufmerksamkeit der Europäer für wenige Grundfragen zurückzugewinnen - um Gottes willen, seiner Menschen und seiner Schöpfung wegen.

1. Welche politischen und ökonomischen Maßnahmen müssen wir gemeinsam einklagen, damit jetzt und hierzulande die Fundamente für eine neue, gerechtere Weltwirtschaftsordnung gelegt werden, wenn anders das Armuts- und Hungergefälle sich nicht explosiv in einer Völker-Elends-Wanderung entlädt, die alle anderen sozialen Bemühungen illusorisch macht?
2. Welche Konturen muss eine von der europäischen Haftungsgemeinschaft entworfene und praktizierte Flüchtlings- und Einwanderungspolitik haben?
3. In welche Koordinate und welchen Kontext gehört eine christliche Sozialcharta für Europa, die verhindern hilft, dass Europa sich zur schwimmenden Festung erklärt?
4. Was hat künftig Vorrang in Europa? Der Primat der Politik über die Ökonomie oder der Primat der Ökonomie über Politik und Kultur?
5. Welche Verzichtleistungen sind von den Europäern zu verlangen, wenn die noch vorhandenen ökologischen Bestände geschützt und gewährt werden sollen?

Werden diese Fragen ernst genommen und dem Zentrum christlichen Glaubens zugeordnet, so ergeben sich die nötigen Veränderungen der kirchlichen Konfessionsgestalten von selbst. ....“